

Zur Bildungsoffensive von Landessportbund/Sportjugend NRW

Einschätzungen und Orientierungen aus der Wissenschaft

(Stand: 14.09.2014)

1. Selbst- und Aufgabenverständnis der Sportvereine: *Wie sehen Sportvereine ihre Aufgaben?*

Prof. Dr. Thiele:

Vereine sind interessenorientierte Gemeinschaften, die versuchen durch die Bündelung der jeweils leitenden Interessen und Vorstellungen ihre Ideen umzusetzen und zu realisieren, es sind also selbstgesteuerte Prozesse. Und der Kern der Orientierung ist im Regelfall eine sportliche Aktivität oder sportliches Engagement im Sinne von „Sport treiben“. So können sich am Handball oder Turnen interessierte Menschen treffen und zur besseren Um- und Durchsetzung dieser Aktivität die Form eines Vereins annehmen. Diesen Punkt gilt es sich klar zu machen, denn das hat Konsequenzen. Zwar lagern sich auch an die Vereinsorganisation andere Orientierungen und Ziele an, z.B. der Wunsch nach Geselligkeit über das Sport treiben hinaus oder vielleicht auch ein sportpolitisches Engagement. Vergleichbar einer Zwiebel gibt es unterschiedliche Schalen, aber je weiter diese Schalen vom eigentlichen Kern entfernt sind, desto weniger aktivierend sind sie im Sinne der Beteiligung aller Mitglieder. Das hängt eng mit der Freiwilligkeit und der Orientierung an den Kerninteressen zusammen, die aus einer intrinsischen Quelle stammen. Verpflichtungen oder verordnete Aufgaben von außerhalb sind da nur sehr begrenzt handlungswirksam und laufen zumeist ins Leere. Einen „Bildungsauftrag“ wird man also an diese Randbedingungen anpassen müssen, wenn er in den Kern vordringen soll.

Prof. Dr. Beckers:

Zu Beginn der historischen Entwicklung des organisierten Sports waren die Vereine mehr als „nur“ Sportvereine im engen Sinne. Deutlich ausgeprägt waren soziale Bindungen bis hin zu sozialen Verpflichtungen. Ein starkes soziales Engagement kennzeichnete z.B. die „Arbeitersportvereine“, die gerade im Ruhrgebiet eine große Bedeutung hatten. Viele Sportvereine fühlen sich dieser Tradition bis heute verpflichtet.

Die aktuelle gesellschaftliche Entwicklung rückt die sozialen Aufgaben – und damit auch den Bildungsauftrag und die Bildungsleistungen – der Sportvereine wieder stärker ins Blickfeld und beschleunigt die Veränderungen im Sportverständnis sowie im Hinblick auf Inhalte, Ziele und Organisationsformen der Vereine. So wenden sich viele Sportvereine z.B. gezielt an ältere Menschen und nutzen Sport nicht nur zur Kompensation von Abbauprozessen, sondern vor allem als Mittel, um tatsächliche Kompetenzen und Lebensorientierungen neu zu entdecken. In der Jugendarbeit kümmern sich viele Sportvereine nicht nur um die sportlichen Interessen von Jugendlichen, sondern auch darum, Jugendlichen in der aktuell schwierigen gesellschaftlichen Situation so etwas wie eine Heimat zu bieten, sie im Sinne des Jugendhilfegesetzes auch bei außersportlichen Aktivitäten zu betreuen. Viele Vereine engagieren sich verstärkt im Gesundheitsbereich; sie richten dabei ihren Blick nicht vorrangig auf die Problematik von Krankheiten, sondern - im Sinne der Salutogenese - auf die Stärkung der Gesundheitsressourcen der Menschen. All das kann der Sport auch leisten!

Mit der Besinnung auf den Bildungsauftrag und die Bildungsleistungen des organisierten Sports sind wir somit auf dem Weg zurück zu den sozialen Anfängen der Sportvereine.

Es ist völlig legitim, Sport aus Spaß und aus Freude am Wettkampf zu betreiben. Das aber ist nicht für alle Menschen gleichermaßen verlockend. Aber der organisierte Sport hat die große Chance, aufzuzeigen und nachzuweisen, dass er mehr kann, dass er ein größeres Potential besitzt. Doch dieses Potential muss erst entfaltet werden, denn Sport selber ist nicht bereits Bildung, genauso wenig wie Sport an sich schon gesund ist. Sport **kann** unter bestimmten Voraussetzungen gesund sein,. Und Sport **kann** unter bestimmten Voraussetzungen sehr viel für Bildung leisten, aber das verlangt Änderungen in den Köpfen und im Handeln.

2. Bildungsbegriff: Was ist unter dem Begriff „Bildung“ zu verstehen?

Prof. Dr. Beckers:

Der Begriff „Bildung“ ist im Moment in aller Munde, erscheint aber zumeist als inhaltsleere Worthülse. Will man ihn mit Sinn füllen, muss man sich um begriffliche Klarheit bemühen. Bei diesem Versuch sind zunächst drei Missverständnisse zu beseitigen:

1. Verwechslung von Bildung mit Ausbildung. Die allerorts veröffentlichten „Bildungsberichte“ informieren zumeist nur über den Stand der „Ausbildung“ von Heranwachsenden, also über das Niveau von formalen Bildungsabschlüssen. Aufschluss über Bildung bieten sie nicht!

2. Verwechslung von Lernorten mit Bildung. Der 12. Kinder- und Jugendbericht (2005) stellt klar, dass für Bildung nicht nur „formale Bildungsorte“ wie Schulen zuständig sind, sondern auch „andere Lernorte“. Auf diesem – gerade auch für die Sportorganisationen – politisch wichtigen Hinweis beruht die populäre Unterscheidung von Bildung in formal, non-formal und informell. Die aber gibt nur an, in welchem organisatorischen Umfeld (Setting) Prozesse stattfinden können, sagt aber nichts über Inhalte und Ziele von Bildung.

3. Verwechslung von Bildung mit Lernen. Richtig ist, dass Lernen eine wichtige Voraussetzung für Bildung ist. Es kommt aber darauf an, was man mit dem Gelernten (seinem Wissen) anfängt. Im harmlosen Fall kann Wissen als Imponiergehabe dienen, gefährlich wird es, wenn es missbraucht wird, um sich einen Vorteil zu verschaffen oder gar andere zu dominieren. Aufgabe der Bildung ist es, Menschen ihre Verantwortung für die An- und Verwendung von Wissen bewusst zu machen und sie zu befähigen, ihr Wissen in individueller und sozialer Verantwortung einzusetzen!

Zur weiteren Abklärung ist es notwendig, drei pädagogisch relevante Prozesse der Beeinflussung von Menschen zu unterscheiden: Sozialisation, Erziehung und Bildung, wobei hier vor allem die Unterscheidung von Erziehung und Bildung interessiert. Erziehung ist ein Prozess, bei dem Menschen an die bestehenden Werte und Ordnungsstrukturen dieser Gesellschaft angepasst werden, damit sie gesellschaftlich vorgegebene Aufgaben erfüllen und dadurch ein eigenständiges Leben führen können. Bildung aber ist ein Prozess der **Erweiterung der Perspektive**, ein Prozess, in dem der Mensch selbst im Mittelpunkt steht und sein Recht sowie seine Möglichkeiten erkennt, sein Leben selbstständig zu gestalten und dabei z.B. auch „nein“ zu sagen.

Zusammenfassend kann somit festgehalten werden: Zentrales Ziel von Bildung ist die Entwicklung der „individuellen Gestaltungsfähigkeit“ des Menschen, damit er das Leben individuell angemessen und sozial verantwortlich gestalten kann. Voraussetzung dazu ist,

dass Menschen ihr Wollen, Können und Sollen in Einklang bringen und dadurch „Muster des Verhaltens“ erkennen und ggf. verändern können.

3. Sportverständnis: Was ist unter dem Begriff „Sport“ zu verstehen?

Prof. Dr. Thiele:

Der Sport ist – wenn man das so sagen will – ein echtes Erfolgsmodell innerhalb der Entwicklung moderner Gesellschaften. In den letzten Jahrzehnten hat es einen so nicht für möglich gehaltenen Bedeutungszuwachs des Sports in unserer Gesellschaft gegeben. Damit gehen eine Menge Chancen aber auch Risiken einher.

Da ist zum einen die Ausdehnung dessen, was man als Sport bezeichnet (oder auch nicht bezeichnen will). Ein Beispiel aus der jüngsten Zeit ist etwa die Diskussion um Schach, wo die Leistungssportförderung durch den Bund gestrichen werden sollte, weil es „kein Sport“ sei. Die Proteste der Schachspieler, aber nicht nur von ihnen, waren unüberhörbar. Oder die ganz anders geartete Diskussion um das „Ultimate Fighting“ und der Versuch, diesen Aktivitäten die Aura des Sportiven zu verschaffen. Eine gesellschaftliche Anerkennung als „sportliche Aktivität“ – und nicht Ächtung als brutale, menschenverachtende Prügelei – wäre für den Verband Gold wert. Neben diesen fast beliebigen Beispielen kann man in den letzten beiden Jahrzehnten eine enorme Differenzierung von sportlichen Aktivitäten feststellen (z.B. „neue“ Sportarten, „neue“ Akteure (ältere Menschen, Menschen mit Behinderung etc., „neue“ Räume), so dass im Resultat die Verwirklichung der alten Leitidee „Sport für alle“ immer greifbarer zu werden scheint.

Abgesehen von der Tatsache, dass es natürlich nach wie vor auch Gruppen gibt, die weniger am Sport partizipieren, gibt es im Kontext dieser für den organisierten Sport grundsätzlich erfreulichen Expansion des Sports auch einige Wermutstropfen. So führt z.B. die mediale Attraktivität des Sports auch zu einer Verarmung in der gesellschaftlichen Wahrnehmung, da nur noch einige ausgewählte Aktivitäten auf höchstem Niveau präsentiert werden, was wiederum auch zu extremen ökonomischen Ungleichgewichten mit einer fast grenzenlosen Dominanz der Sportart Fußball im Sport führt. Nicht ohne Grund lässt sich auch die Bundeskanzlerin gerne in der Kabine der Fußballnationalmannschaft ablichten und nicht bei der Verleihung der Weltmeisterschafts-Medaillen der Kanuten. Will sagen: Der enorme Bedeutungszuwachs des Sports führt paradoxerweise auch dazu, dass die Definitionsmacht über den Sport auch auf andere gesellschaftliche Akteure übergeht und – insbesondere – den organisierten Sport auch vor neue Probleme stellt.

4. Zusammenhang von Sport und Bildung: Was hat Bildung mit Bewegung und Sport zu tun?

Prof. Dr. Beckers:

Im Sport lernen wir, unseren Körper zielgerichtet und zweckdienlich einzusetzen und unser Handeln taktisch angemessen auf vorgegebene Regeln auszurichten. Das ist im Sinne des Sports richtig und wertvoll. Beim Sport geht es aber nicht nur um eine funktionale Beherrschung des Körpers als Werkzeug; vielmehr ist der Körper zugleich ein individuelles Medium der Selbst- und Welterfahrung. Der Körper ist der Ort unserer subjektiven Existenz, durch den wir den Dingen und Personen unserer Lebenswelt begegnen. Im Sinne dieser Bedeutung besitzen wir in der deutschen Sprache den Begriff „Leib“. Wenn wir von einer „leibhaftigen Begegnung“ sprechen, dann ist damit auch ausgedrückt, dass uns eine

Begegnung „berührt“, dass ein subjektives, emotionales Ereignis damit verbunden ist. Im gleichen Sinne weist die Redewendung von der „Erfahrung am eigenen Leibe“ auf eine besondere Intensität hin, und betont zugleich die zentrale Bedeutung der Wahrnehmung. Wahrnehmung ist ein körperlicher (verbunden mit den Sinnesorganen) und leiblicher Vorgang; da aber Wahrnehmung durch Vor-Erfahrungen oder Angst vor dem Unbekannten eingeschränkt ist, müssen wir erst wieder lernen wahrzunehmen. Neugier ist die Voraussetzung, um Neues sogar im Altbekanntem zu entdecken. So können die „Muster“ bewusst werden, die mein Wahrnehmen und Handeln in allen Lebenssituationen leiten, sie kann ich durch sportliche Spiel- und Übungsformen am eigenen Leibe erfahren.

Zusammengefasst kann also gesagt werden, dass Sport selber nicht bereits Bildung ist, genauso wenig wie Sport an sich schon gesund ist. Sport besitzt allerdings ein großes Bildungspotenzial und **kann** unter bestimmten Voraussetzungen sehr viel für Bildung leisten.

5. Bildungsprozesse im Sport: *Wie sollten Bildungsprozesse im Sport gestaltet werden?*

Prof. Dr. Thiele:

Angesichts der beschriebenen Schwierigkeit einer genauen Bestimmung des Bildungsverständnisses macht es natürlich wenig Sinn, eine möglichst präzise Ablaufbeschreibung für die „Herstellung“ von Bildung zu versuchen.

Was aber geleistet werden kann und auch muss, das ist die Formulierung von Prinzipien, die einen pädagogisch inspirierten Bildungsprozess anleiten und orientieren können. Sie können gewissermaßen die Leitplanken abgeben, um Bildungsprozesse in entsprechenden Bahnen zu halten und den Akteuren Orientierung bei der Strukturierung ihrer Handlungsplanungen und -durchführungen zu erleichtern. Das Bildungsprofil von LSB/Sportjugend NRW versucht ja auch, auf dieser Konkretisierungsebene entsprechende Vorschläge zu machen. Prinzipien können in diesem positiven Verständnis so etwas wie Berechenbarkeit und Verlässlichkeit garantieren, etwa so wie unsere Rechtsprinzipien dem Bürger ein Grundvertrauen in die Rechtsstaatlichkeit unseres Gemeinwesens ermöglichen sollen.

Werden sie in ihrem Formalismus aber überzogen, dann können Prinzipien auch destruktive Funktionen bekommen, was sich alltagssprachlich etwa im Begriff der „Prinzipienreiterei“ ausdrückt. Prinzipien werden dann nicht mehr auf Kontexte bezogen und eventuell auch angepasst, sondern nur noch technokratisch und „stur“ umgesetzt. Letzteres ist natürlich gerade auch in individuell variierenden Bildungsprozessen unangemessen und unerwünscht, so dass Prinzipien immer der pädagogischen Prüfung und Passung bedürfen. Hier liegt die große Herausforderung derjenigen, die in die Gestaltung von Bildungsprozessen direkt eingebunden sind, im Feld des organisierten Sports also z.B. Trainerinnen und Übungsleitern.

Prof. Dr. Beckers:

Will man Bildung fördern, dann steht man zunächst vor einem Problem: Bildung kann man nicht lehren, man kann nicht zur Bildung erziehen, noch schlimmer: Man kann nur sich selbst bilden! Was also tun? Zuschauen und auf eine günstige Entwicklung der Heranwachsenden hoffen? Das wäre zu wenig, aber es können Anlässe und Anstöße geboten werden: Sportfachkräfte können günstige Bedingungen zur Einleitung von Bildungsprozessen herstellen, indem sie bestimmte Prinzipien beachten und Methoden einsetzen. Wichtig ist

daher die Qualifikation der Sportfachkräfte; sie müssen das notwendige „Handwerkszeug“ erlernen, um Bildungsprozesse initiieren zu können.

Dieses Handwerkszeug umfasst insbesondere zentrale Prinzipien, die bei der didaktischen Planung sowie bei der Durchführung von Praxiseinheiten zu berücksichtigen sind. Dazu gehört z.B. das Prinzip der Mehrperspektivität; das den Blick auf den Sport aus unterschiedlichen Perspektiven vermittelt und so Vielseitigkeit der Wahrnehmung, der Erfahrung und des Handelns fördert. Ein weiteres Prinzip ist das der Reflexion, durch das im Sport Erlebtes bewusst gemacht und Teil der Erfahrung wird. Unverzichtbar für eine bildungsrelevante Praxis ist auch das Prinzip der Partizipation, da hier für die individuelle und soziale Verantwortung sensibilisiert wird. Dass solche Prinzipien nicht nur für das Handeln und Verhalten im Sportverein von Bedeutung, sondern gesellschaftlich relevant sind, lässt sich am Prinzip der Wertorientierung besonders gut verdeutlichen.

6. Qualität der Bildungsarbeit im Sport: *Wie könnte die Qualität der Bildungsarbeit im Sport verbessert werden?*

Prof. Dr. Thiele:

In kaum einem gesellschaftlichen Feld ist heute noch eine Entwicklung von Qualität denkbar, die nicht einem systematischen Konzept folgen würde. Zumeist werden für die Entwicklung von Qualität Modelle aus der Ökonomie übernommen, allerdings häufig mit begrenztem Erfolg. Das hat vor allem damit zu tun, dass die Kontexte für Qualitätsentwicklung sehr unterschiedlich sein können. Um es überspitzt auszudrücken: eine global agierender Weltkonzern und eine ländliche Grundschule oder ein mittlerer Sportverein „ticken“ anders. Sie haben je andere Aufgaben, je eigene Ressourcen und je eigene Strukturen und Ablaufprozesse.

Auch der organisierte Sport wäre schlecht beraten, sich einfach schnittige ökonomische Konzepte der Qualitätsentwicklung auszuleihen, weil sie schlicht nicht funktionieren würden oder – wenn sie funktionieren sollen – am Ende der Qualitätsentwicklung ein „Output“ stünde, der mit den Leitideen des organisierten Sports nichts mehr zu tun hätte. Wenn der organisierte Sport sich auf den Weg der Qualitätsentwicklung machen möchte, dann sollte er das mit Augenmaß tun.

Zu bedenken ist dabei zuallererst die schon erwähnte Interessenorientierung der Akteure. Wenn die Akteure nicht im Boot sind, dann ist jegliche Entwicklung zum Scheitern verurteilt. Die Akteure handeln zumeist in der Form der Ehrenamtlichkeit, d.h. die zeitlichen und materiellen (nicht unbedingt ideellen!) Ressourcen sind in der Regel stark begrenzt, sodass auch die Aufgaben in der Qualitätsentwicklung nur sehr begrenzt sein können (zumal die Kerntätigkeit der Ehrenamtlichen eben nicht explizite Entwicklungsarbeit ist!). Als Beispiel kann man den aktuellen Bereich der Kooperation von Schule und Sportverein im Ganztag nehmen. Hier treffen unterschiedliche Organisationstypen mit unterschiedlichen Personalstrukturen aufeinander und sollen ein qualitativ gehaltvolles Sportprogramm realisieren. Ohne hier in eine Qualitätsanalyse einsteigen zu wollen, dürfte auf den ersten Blick klar sein, dass mit Blick auf die beteiligten Vereine und ihr Personal hier essentielle Unterschiede zur Schule bestehen. Weder werden aus Übungsleitern über Nacht Sportlehrkräfte noch wird aus der staatlichen Bildungsinstitution Schule eine interessen geleitete Gesinnungsgemeinschaft. Das muss auch nicht sein, jedoch bedeutet

Qualitätsarbeit zunächst einmal einen Interessen- und Ressourcenabgleich, um dann das pragmatisch Mögliche auch gehaltvoll umzusetzen.

7. „Sport & Bildung in NRW“: *Macht die Bildungsoffensive des LSB NRW Sinn?*

Prof. Dr. Thiele:

Ob das Projekt „Sport und Bildung in NRW“ des LSB Sinn macht, kann von außen nicht entschieden werden. Wenn der LSB es für sinnvoll hält und dann auch die entsprechenden Ressourcen zur Umsetzung zur Verfügung stellt, dann macht es wohl aus Sicht des LSB auch Sinn. Aus einer Außensicht wird man konstatieren können, dass die Attraktivität des Projekts in seinen aktuellen Anschlussmöglichkeiten liegt, d.h. die gesellschaftliche Relevanz spricht sicher auf den ersten Blick dafür. Allerdings sollte man auch nicht vergessen, dass diese Relevanz auch eine Transformation des Themas nötig macht, eine Transformation in ein Feld, das eben genuin nicht mit Bildung in Verbindung gebracht wird. Diese Transformation muss aktiv betrieben werden, ist eine sportpolitische Aufgabe und der Ausgang ist aus meiner Sicht offen. Sicher ist, dass es sich um ein Bohren sehr dicker Bretter handeln dürfte. Weder ist klar, ob außerhalb des Sports sein Bildungs-Anspruch zur Kenntnis und ernst genommen wird, noch ob innerhalb des Sports eine Basis existiert, die breit genug ist, um diese zunächst einmal sportferne Idee auch mitzutragen. Hier sei noch einmal an die Interessenorientierung des Organisationstyps Verein erinnert. Wenn das Interesse der Vereinsakteure nicht getroffen wird, dann bleibt das Projekt leer.

Prof. Dr. Beckers:

Das Thema Bildung besitzt eine große gesellschaftspolitische Bedeutung; dies alleine markiert die Berechtigung und den Sinn der Bildungsoffensive des LSB NRW. Der LSB verdeutlicht seine sozialpolitischen Aufgaben und korrigiert zugleich ein einseitiges öffentliches Bild vom organisierten Sport (das ja z.T. auch einem einseitigen Selbstverständnis entspricht). Insofern ist die Frage nach dem „Sinn“ der Bildungsoffensive eindeutig mit „ja“ zu beantworten. Nun gilt es, das (neue) bildungspolitische Profil von LSB/Sportjugend NRW auf den verschiedenen Ebenen der eigenen Organisation, gegenüber den Bildungspartnern und in der Öffentlichkeit aktiv zu vertreten und umzusetzen. Entsprechende Ansätze liegen schon seit geraumer Zeit z.B. in den Bereichen Kinder- und Jugendsport, Sport und Gesundheit sowie im Sport der Älteren vor. Ein besonderer Handlungsbedarf ist auf der Ebene der Stadt- und Kreissportbünde gegeben, weil die Verantwortung für die Entwicklung und Ausgestaltung von Bildungslandschaften immer mehr auf die kommunale Ebene verlagert wird. Die Veränderungen in der Bildungslandschaft stellen den organisierten Kinder- und Jugendsport vor besondere Herausforderungen!

Prof. Dr. Thiele:

Wenn der LSB dieses Projekt angeht, dann sollte er sich von Anbeginn auch eine externe Beobachtung des Projekts leisten. Das wird heutzutage unter dem Schlagwort der Evaluierung abgehandelt und ist zumeist auch schon zur Selbstverständlichkeit degeneriert. Das muss es aber dann nicht sein, wenn dahinter der Leitgedanke steckt, dass eine bewusst kritische Außenbeobachtung helfen kann, die Schwachstellen und Problembereiche der Projektentwicklung zu identifizieren, so dass auch nach- oder gegengesteuert werden kann. Angesichts des oben formulierten hohen Anspruchs und der möglichen und antizipierbaren Stolpersteine wäre dies eine kluge Strategie.